Wenn es um Geld geht, ist die Europäische Union ein seltsamer Organismus. Während an seinem südlichsten Rand den Menschen die Existenzgrundlage bis hin zur ärztlichen Versorgung weggespart wird, werden an anderer Stelle die Millionen mit leichter Hand verteilt. Die Fördergelder der EU nimmt jeder gerne mit – ob der Antragsteller der Förderung „bedürftig“ ist, wird nicht geprüft. Die EU orientiert sich daran, wie strukturschwach eine Region der Statistik nach ist, die Bundesländer verteilen die Gelder vor Ort. Mindestinvestitionssummen und die Förderstrukturen begünstigen oft große Projekte und etablierte Firmen.

Über einen besonders spektakulären Fall wird derzeit nach über einem Jahr Verhandlung am Landgericht Rostock entschieden. Angeklagt ist ein norwegischer Investor, wegen Subventionsbetrug. Man könnte auch sagen, er hat sich sehr genau in die Förderbedingungen eingelesen: Da ein Projekt höchstens 50 Millionen schwer sein darf, um den höchsten Fördersatz von 50 Prozent zu erhalten, wurden aus seinem Baukomplex „Hohe Düne“ bei Warnemünde mit Luxushotels, Restaurants, Kongresszentrum und Yachthafen auf dem Papier einfach zwei Projekte. In beide wurden je 50 Millionen investiert, und beide wurden von EU und Land mit insgesamt 47 Millionen Euro großzügig gefördert. Entscheiden durften dies aufgrund der geteilten Investitionssumme die Landespolitiker, ein höherer Betrag hätte der Zustimmung aus Brüssel bedurft.

Ein Einzelfall? Der EU-Rechnungshof schätzt, dass 2012 rund sieben Milliarden (!) Euro nicht ordnungsgemäß verwendet wurden. Die Vorsitzende des Haushaltskontrollausschusses des Europäischen Parlaments, Ingeborg Gräßle, kann aus dem Stand eine Reihe unsinniger Bauprojekte aufzählen. Von Autobahnen ist da die Rede, die keiner benutzt, dem fünften Luxushotel im selben Ort und Regionen, die so „ausfinanziert“ sind, dass es schon viel Fantasie bedarf, um die Gelder aus Brüssel überhaupt noch verteilen zu können. Immerhin steht in der laufenden Förderperiode von 2014 bis 2020 eine Summe von 960 Milliarden Euro zur Verfügung, allein 344 Milliarden für die „Strukturförderung“. Was man damit nicht alles Sinnvolles anstellen könnte. Nicht nur in Griechenland.

Ein seltsamer Organismus

Brigitte Schultz

wundert sich über Entwicklungshilfe für 5-Sterne-Hotels

Afrika machen

Text **Dagmar Hoetzel**

University of Zambia – UNZA, Lusaka von Julian Elliott, 1965–1970 Foto: Iwan Baan

Making Africa – der Titel der Schau zu zeitgenössischem Design auf dem afrikanischen Kontinent könnte missverständlich sein. Zu oft in der Geschichte ist Afrika „gemacht“ worden. Von anderen. Wie auf der Berliner Afrika-Konferenz 1885, als die europäischen Kolonialmächte entsprechend ihrer Interessen die Grundlage legten für Länder und Grenzen, die bis heute bestehen.

Der Titel ist hier freilich anders gemeint – eher im Sinne von „Herstellen“. Das zielt auf Prozesse und Sichtweisen, aber auch darauf, dass Afrika dabei sei, sich neu zu erfinden, wie Okwui Enwezor, bei dieser Schau beratender Kurator, meint. Digitalisierung und Globalisierung lassen nicht nur territoriale und kulturelle Grenzen hinter sich, sondern eröffnen auch neue Arbeitsweisen und Vernetzungen. So untersucht die Ausstellung die Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichen, politischen Veränderungen und Design.

Zu sehen sind Möbel, Mode, Grafik, Fotografie, Film, Architektur – die Produkte in kleine Stückzahlen, oft im Kollektiv und dezentral, aber immer im urbanen Kontext entstanden, disziplinübergreifend und hybrid. Eine beeindruckende Zusammenstellung unterschiedlichster Werke, von einer Kollektion von Schals des Modelabels Ikiré Jones, die Zukunftsvisionen von Paris, Johannesburg oder Lagos im Jahr 2081 zeigt und hinter der der Nigerianer Walé Oyéjidé steht, bis zum Geldtransfersystem M-Pesa, 2007 eingeführt vom kenianischen Mobilfunkanbieter Safaricom, mit dem man per SMS Geld überweisen kann und über das heute 25 Prozent des kenianischen Bruttosozialproduktes abgewickelt werden.

„Angesichts der sozialen, politischen, wirtschaftlichen und technologischen Umwälzungen, ist es nicht genug, einen neuen Stuhl zu entwerfen oder eine hübsche Grafik“, meint Kuratorin Amelie Klein und Enwezor und möchte das Machen als elementaren subversiven Akt verstehen, der industrielle Massenfertigung in Frage stellt und Konzepte wie Recycling, Umgestaltung oder Informalität neu denkt.

In einer Zeit, in der Ländergrenzen mehr und mehr obsolet werden, die Frage nach der Identität aber unverändert wesentlich ist, sind lokale kulturelle und soziale Verwurzelungen ebenso wichtig wie die globale Vernetzung und bieten Globalisierung und Digitalisierung eine neue Form von Souveränität und Unabhängigkeit.

Das Vitra Design Museum widmet sich ganz Afrika. Zwei Ausstellungen zeigen Architektur und Design und geben Einblicke in neue Unabhängigkeiten und Selbstbehauptungen im Zuge der Dekolonisierung der 1960er Jahre und heutiger Globalisierung.

Vielleicht ist diese Zeit vergleichbar mit dem Zeitraum von vor rund 50 Jahren, als zwischen 1957 und 1966 fast zwei Drittel aller afrikanischen Länder ihre Unabhängigkeit erlangten. Mit der Architektur dieser Epoche beschäftigt sich die Schau zur „Architektur der Unabhängigkeit" in der Vitra Design Museum Gallery. Deren Kurator, der Architekt Manuel Herz, hat mit den Fotografen Iwan Baan und Alexia Webster Beispiele einer „Afrikanischen Moderne" aus fünf Ländern zusammengetragen. Diese zum Teil bemerkenswerten und der Internationalen Moderne verpflichteten Architekturen spiegeln Hoffnung und Selbstbewusstsein der jungen Staaten wider. Moderne Architektur galt als Symbol für Fortschritt und Teilhabe an der modernen Welt. Und genau dies – der Glaube an Entwicklung und Modernisierung sowie die Möglichkeit, dass diese nicht mehr länger exklusiv Europa vorbehalten waren, machte die Moderne zu einem Mittel der Befreiung und zum Instrument, eine neue nationale Identität zu formen. Gebaut wurden Universitäten, Hotels oder Kongresszentren, um dem Westen auf Augenhöhe begegnen zu können. Die Architekten kamen meist aus Europa, aber auch aus Israel – bis Anfang der 70er Jahre, als nach dem Jom-Kippur-Krieg die meisten afrikanischen Länder die arabischen Nationen unterstützten. Dass dabei eben auch Bauvorhaben unvollendet blieben, zeigt die Universität von Zambia, geplant von dem israelischen Architekten Julian Elliott. Mit dem Rückzug der ebenfalls israelischen Baufirma verschwanden auch sämtliche Planunterlagen und die Anlage wurde nie fertiggestellt. Geschichten wie diese, in denen ein Gebäude einen Abschnitt in der Geschichte eines Landes verkörpert, sind in der kleinen, informativen Ausstellung aufbereitet.

Rechts: Fotografische Dokumention von Ponte City in Johannesburg, dem höchsten Apartmenthaus Afrikas von Mikhael Subotzky und Patrick Waterhouse. Daneben der Vorschlag eines Wellblechhochhauses von Justin Plunkett, der zwar surreal erscheint, aber vielleicht angesichts des rasanten Wachstums der Städte eine Annäherung an eine soziale, wirtschaftliche und kulturelle Zukunft darstellt. Foto: Vitra Design Museum, Mark Niedermann

Unten: Vigilism, „Idumota Market, Lagos 2081A.D." aus der „Our Africa 2081A.D." Serie. Illustration für die Heritage Menswear Kollektion von Ikiré Jones, 2013 ©Olalekan Jeyifous & Walé Oyéjidé

Making Africa

Vitra Design Museum, Charles-Eames-Straße 2, 79576 Weil am Rhein

www. design-museum.de

Bis 13. September

Der Katalog, Vitra Design Museum, kostet 69,90 Euro

Architektur der Unabhängigkeit – Afrikanische Moderne

Bis 31. Mai

Das begleitende Buch, Park Books, kostet 87 Euro